

Bertrand Russell

Unpopuläre Betrachtungen

Aus dem Englischen
von Ernst Doblhofer

Mit einem Nachwort
von Egon Becker

Anaconda

Die Originalausgabe erschien 1950 unter dem Titel
»Unpopuläre Essays« im Verlag Allen & Unwin, London
© 1951 by Europa Verlag AG Zürich
Neuausgabe 2009 by Europa Verlag Zürich

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
© dieser Ausgabe 2018 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: Lord Bertrand Russell (um 1950),
© picture-alliance / ZUMA Press
Umschlaggestaltung: Druckfrei, Dagmar Herrmann, Bad Honnef
Satz und Layout: Achim Münster, Overath
Printed in Czech Republic 2018
ISBN 978-3-7306-0577-6
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

INHALT

Vorwort.	7
Philosophie und Politik	9
Philosophie für Laien	36
Der Weg zum Weltstaat	53
Die tieferen Beweggründe der Philosophie	67
Die höhere Tugend der Unterdrückten	84
Auf der Höhe der Zeit	93
Zur Genealogie des Unsinnns	100
Die Aufgaben des Lehrers	160
Ideen, die der Menschheit genützt haben	176
Ideen, die der Menschheit geschadet haben	204
Berühmte Männer, die ich kannte	230
Nachruf (1937).	240
Egon Becker: Bertrand Russell.	245

VORWORT

Die meisten der folgenden Essays, die zu verschiedenen Zeiten während der letzten fünfzehn Jahre entstanden sind, wollen auf die eine oder andere Art ankämpfen gegen den zunehmenden Dogmatismus der Rechten wie der Linken, der unserem tragischen Jahrhundert bisher seinen Stempel aufgedrückt hat. Diese ernste Absicht beseelt sie auch, wenn sie ab und zu leichtfertig scheinen, denn man kann die Feierlichkeit und Würde der Hohepriester nicht mit noch größerer Feierlichkeit und Würde erfolgreich bekämpfen.

Ein Wort zum Titel. Im Vorwort zu meinem Buch »Menschliches Wissen« habe ich erklärt, ich schreibe nicht nur für Philosophen vom Fach, und »die wirkliche Philosophie handelt von Dingen, die für jeden Gebildeten von Interesse sind«. Rezensenten zogen mich dafür zur Verantwortung, behaupteten, sie fänden einige Abschnitte meines Buches schwierig, und gaben zu verstehen, meine Worte seien geeignet gewesen, Käufer irrezuführen. Ich will mich diesem Vorwurf kein zweites Mal aussetzen und daher gestehen, daß der vorliegende Band mehrere Sätze enthält, die ungewöhnlich begriffsstutzige Kinder von zehn Jahren viel-

leicht ein wenig in Verwirrung bringen könnten. Aus diesem Grund will ich nicht behaupten, die vorliegenden Essays seien populär, und wenn schon nicht populär, dann eben »unpopulär«.

Bertrand Russell (April 1950)

PHILOSOPHIE UND POLITIK

Die Engländer zeichnen sich unter den Völkern des modernen Europa durch ihre hervorragenden Philosophen und ihre Verachtung für die Philosophie aus. Beides ist ein Zeichen für ihre Intelligenz. Mißachtung der Philosophie wird jedoch – sofern man sie zum System entwickelt – wiederum selbst zu Philosophie – zu dem, was man in Amerika »Instrumentalismus« nennt. Ich möchte darauf hinweisen, daß schlechte Philosophie sehr gefährlich werden kann und deshalb den Grad negativen Respekts verdient, den wir etwa dem Blitz oder dem Tiger zollen. Welche positive Achtung einer »guten« Philosophie zukommen mag, will ich vorläufig dahingestellt sein lassen.

Die Beziehungen zwischen Philosophie und Politik sind in England weniger deutlich geworden als auf dem europäischen Kontinent. Empirismus ist im allgemeinen mit Liberalismus verknüpft, doch war Hume immerhin ein Tory. Der philosophische Idealismus hat gewöhnlich auf ähnliche Weise eine Verbindung zum Konservatismus, doch war T.H. Green, ein Hauptgegner des Empirismus, politisch ein Liberaler. Auf dem Kontinent haben sich die Unterschiede klarer herausgeschält, und dort hat sich auch eine größere Bereitwilligkeit

gefunden, Lehrgebäude als ein Ganzes anzuerkennen oder abzulehnen, ohne ihre Bestandteile einzeln einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Die Philosophie war in den meisten Kulturstaaten fast stets eine Angelegenheit, über welche die jeweiligen Machthaber eine offizielle Meinung hatten, und so ist es noch heute, mit Ausnahme der Länder, in denen eine liberale Demokratie herrscht. Die katholische Kirche ist an die Philosophie des Thomas von Aquin, das Sowjetsystem an die von Marx gebunden. Die Nationalsozialisten übernahmen den deutschen Idealismus in seinen Grundzügen, wenngleich das Maß der Kant, Fichte oder Hegel zu schuldenden Achtung im einzelnen nicht festgelegt war. Katholiken, Kommunisten und Nationalsozialisten sind alle der Meinung, daß ihre Ansichten über Fragen der praktischen Politik unlöslich mit ihren theoretischen philosophischen Ansichten zusammenhängen. Der demokratische Liberalismus seinerseits war zur Zeit seiner ersten Erfolge mit der empirischen Philosophie verknüpft, wie sie Locke entwickelt hatte. Ich will nun diese Beziehung zwischen Philosophie und politischen Systemen in ihrer tatsächlichen Existenz betrachten und untersuchen, wie weit sie logisch stichhaltig ist und wie weit sie einer wenn nicht logischen, so doch psychologischen Zwangsläufigkeit unterliegt. Sofern eine dieser beiden Beziehungen tatsächlich besteht, kann die Philosophie eines Individuums tatsächlich in den engsten Zusammenhang mit Glück oder Unglück von weiten Teilen der Menschheit geraten.

Das Wort »Philosophie« ist in seiner Bedeutung keineswegs festgelegt. Wie das Wort »Religion« hat es eine verschiedene Bedeutung, je nachdem man es zur Beschreibung ge-

wisser historischer Züge von Kulturen verwendet oder zur Bezeichnung einer Tendenz oder einer geistigen Haltung benutzt, die in der Gegenwart als wünschenswert erachtet wird. Soweit Philosophie an den Universitäten der westlichen demokratischen Welt als Studienfach betrieben wird, ist sie – zumindest der Absicht nach – ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit und auf die gleiche Unabhängigkeit aus, die von den anderen Wissenschaften angestrebt wird; die Behörden verlangen von ihr nicht, zu Schlußfolgerungen zu gelangen, die der Regierung genehm sind. Viele Philosophieprofessoren würden sowohl die Zumutung von sich weisen, ihre Schüler in politischen Fragen zu beeinflussen, wie überhaupt die Ansicht, daß Philosophie in ihren Jüngern Tugenden heranbilden solle. Das kann, so würden sie sagen, ebensowenig Angelegenheit des Philosophen wie des Physikers oder Chemikers sein. Das einzige Ziel der Universitätsausbildung sollte das Wissen sein; die sittliche Bildung junger Menschen sollte Eltern, Schullehrern und den verschiedenen Konfessionen überlassen bleiben.

Aber diese Auffassung von der Philosophie, für die ich viel Sympathie hege, ist etwas sehr Neues und selbst in der modernen Welt wenig verbreitet. Ihr steht eine völlig andere Ansicht gegenüber, die seit dem Altertum vorherrschend gewesen ist und der die Philosophie ihre soziale und politische Bedeutung verdankt. In diesem historisch üblichen Sinne ist Philosophie aus dem Versuch einer Synthese zwischen Wissenschaft und Religion hervorgegangen, oder genauer gesagt, aus dem Versuch, eine Lehre von der Natur des Universums und der Stellung des Menschen darin mit einer praktischen Ethik zu vereinen, die lehrt, was als die beste Lebensführung